

LENA GOLD
Voll auf Ex-Kurs

Buch

Sind Sie schon einmal verlassen worden? Nein? Dann hatten Sie bisher entweder riesiges Glück – oder Sie leben zölibatär. Auf mich trifft weder das mit dem Glück noch das mit dem Zölibat zu. Denn an einem Donnerstag vor genau zwanzig Tagen hat meine große Liebe mit mir Schluss gemacht. Seitdem bin ich todunglücklich und nur noch ein Schatten meiner selbst.

Ich – das ist Pia Weiland, 33 Jahre alt, Texterin in einer Werbeagentur in der schönen Hansestadt Hamburg. Er – das war (bzw. ist) Sebastian Krüger, 35 Jahre alt, Musikproduzent bei einem kleinen Hip-Hop-Label. Wir waren ein echtes Traumpaar. Absolut! Gleiche Wellenlänge, gleicher Humor, die gleiche abstruse Vorliebe für Chicken Wings und Pizza ohne Käse. Oder anders gesagt: sitzt, passt, wackelt und hat Luft! Aber »Luft« ist vielleicht genau das richtige Stichwort: Die habe ich Basti wohl, ohne es zu merken, abgedreht. Und jetzt ist er weg. Und durch meinen Schädel kreist nur ein einziger Gedanke: Was kann ich tun, um ihn zurückzugewinnen?

Nach drei Wochen Liebeskummer finde ich dann endlich das, was ich brauche: In Berlin bietet ein Coach das Seminar »Voll auf Ex-Kurs – So gewinnen Sie Ihre verflossene Liebe zurück« an. Da muss ich hin! Sofort!

Autorin

Lena Gold, geboren in den wilden Siebzigern, verbrachte ihre Kindheit und Jugend im Rheinland. Ursprünglich hegte sie Ambitionen, sich als karnevalistische Frohnatur einen Namen zu machen, entdeckte nach dem Abitur aber ihre Liebe zum Schreiben und machte sich auf in die Medienstadt Hamburg. Hier treibt sie seit Mitte der Neunziger ihr Unwesen, arbeitet für verschiedene Magazine und Zeitungen und verfasst dann und wann auch mal ein Drehbuch für einen flotten Unterhaltungsfilm. Mit »Voll auf Ex-Kurs« legt sie nun ihren ersten Roman vor und leugnet nicht, dass die Geschichte autobiografische Züge trägt. Wobei sämtliche Personen und Handlungen gleichzeitig selbstverständlich komplett ausgedacht sind.

Lena Gold

Voll
auf Ex-Kurs

Roman

GOLDMANN



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Originalausgabe Juni 2010
Copyright © 2010 by Wilhelm
Goldmann Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: plainpicture/Lubitz + Dorner
IK · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47168-3

www.goldmann-verlag.de

Für M. Trotz allem.

1. Kapitel

Ground Zero

Ich kann nicht verstehen, was er sagt. Das heißt, physisch kann ich es schon verstehen, also, wenn es um das reine Hören geht. Nur psychisch begreife ich es nicht. Da lösen seine Worte in der verquirlten Masse zwischen meinen beiden Ohren (auch »Hirn« genannt) gerade einen kompletten Systemabsturz aus. Er, das ist Sebastian, mein Freund, mein Liebster, mein Ein und Alles. Seit fünf Monaten schon, fünf Monaten voller Glück, Harmonie, Seelenverwandtschaft und, ähm ... Streit. Aber auch voller phantastischem Sex, das soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben.

Nur darüber redet Sebastian gerade leider nicht. Von dem phantastischen Sex, meine ich. Nein, er hält sich lieber beim Thema »Streit« auf, bei der kleinen Auseinandersetzung, die wir gestern Abend hatten und die nun dazu führt, dass er die bereits erwähnten Systemabsturz-Worte sagt.

Das heißt, er sagt sie nicht, er scheint sie vielmehr zu rappen, was vielleicht daran liegt, dass Sebastian seine Brötchen als Produzent bei einem kleinen Hip-Hop-Label verdient. Aber möglicherweise ist es auch nur das Blut, das laut durch meinen Kopf pocht und jeden seiner Sätze mit einem gnadenlosen Rhythmus unterlegt. *Spiel mir das Lied vom Beziehungstod, Requiem für eine beerdigte Liebe:*

»Es geht einfach nicht mehr. ES GEHT NICHT MEHR.

Ich fühle mich zerrieben und von dir getrieben, bin überfordert und ausgebrannt, du hast mich völlig überrannt.«

Nein, so hübsch reimt er das nicht, während er am Fußende meines Bettes hockt und dabei den Kleiderschrank fixiert. Er bringt es mehr stockend vor, leise purzeln Worte wie »vorbei« und »Ende« aus seinem Mund. Bei mir hingegen purzeln die Tränen, zwar ebenfalls leise, aber keineswegs stockend. Mehr sturzbachähnlich, quasi aus weit geöffneten Schleusen.

»Kannst du mich nicht ansehen, während du mir das sagst?«, will ich wissen. Wer mich abserviert, soll mir dabei wenigstens in die verheulten Augen blicken. Doch Sebastian schüttelt den Kopf.

»Nein, das kann ich nicht. Und ich möchte dich bitten, mir jetzt keine Szene zu machen.« Szene? Was für eine Szene?

»Hab ich schon mit was geworfen?«, frage ich und denke gleichzeitig darüber nach, ob meine Nachttischlampe nicht in der Tat ein ausgezeichnetes Wurfgeschoss wäre. Gefällt mir sowieso nicht mehr, ich wollte längst mal eine neue kaufen.

»Pia.« Er seufzt und starrt weiter die Schranktür an. »Wir haben es versaut. Wir haben es *beide* versaut und kriegen es einfach nicht hin.«

»Aber warum denn nicht?« Ich bin versucht, ein kleines »Menno« hinterherzuschieben. Aber dann fällt mir ein, dass ich mit meinen dreiunddreißig Jahren dafür wohl ein bisschen zu alt bin.

»Das weißt du doch selber.«

»Wenn ich es wüsste, würde ich nicht fragen. Also hätte ich gern eine Antwort.« Doch anstatt einer elaborierten Antwort, ob nun gerappt oder nicht, erhalte ich nur einen weiteren Seufzer. Dann steht Sebastian auf, geht hinaus in den Flur und legt den Zweitschlüssel zu meiner Wohnung auf die

Kommode neben der Tür. Jetzt löse ich mich aus meiner Bewegungsstarre, springe vom Bett auf und folge ihm.

»Kannst du«, frage ich, als er schon die Klinke in der Hand hat, »mich wenigstens noch einmal in den Arm nehmen?« Er dreht sich zu mir um. Und irgendwie wusste ich, dass das vielleicht ein Fehler sein würde. Aber jetzt steht er vor mir, mein großer, mein stattlicher Held. Mit seinen 1,90 Metern, den dunklen gelockten Haaren und den stahlblauen Augen, die dazu genau den faszinierenden Kontrast bilden, der Pierce Brosnan zu Weltruhm und einigen Milliönchen auf dem Konto verholfen haben dürfte.

Und er tut es. Er nimmt mich in den Arm. Ganz fest drückt er mich an sich, so dass ich seinen Herzschlag spüren kann. Stumm stehen wir da, seine »Kleine«, wie er mich immer genannt hat, und mein »Basti«. Nur eine Sekunde scheint es zu dauern, dann macht er sich von mir los und schlurft mit hängenden Schultern durch die Tür. Als sie hinter ihm ins Schloss fällt, explodiert es in mir. Ground Zero. Na, prima!

Der erste Morgen nach Ground Zero

Gut. Die Situation ist einigermaßen unschön: Gestern hat mich mein Freund verlassen, weil er meinte, es ginge mit uns beiden nicht mehr. Heute – wir schreiben Montag, den 27. September –, sitze ich um sechs Uhr morgens in der verschnarchten Werbeagentur, in der ich meine Brötchen verdiene, und bin mit Sebastian absolut einer Meinung. Es geht nicht mehr. Es geht nicht mehr, dass ich hier hocke und mich mit einem schwachsinnigen, unnützen und noch dazu schlecht bezahlten Prospekt für eine piefige Baumarktkette befasse, während irgendwo da draußen meine große Liebe

herumläuft und ... und ... ja, was, und? Und schon bald irgendeine andere kennenlernt? O mein Gott, plötzliche Panik steigt in mir auf. Er *wird* eine andere kennenlernen, mit Sicherheit wird er das! Vielleicht hat er ja sogar schon?

Pia, versuche ich mich zu beruhigen, er ist erst seit gestern weg, und sooo schnell wird er seine Pierce-Brosnan-Scheinwerfer nun auch nicht auf ein neues Objekt der Begierde ausrichten. Hoffe ich jedenfalls. Aber um sechs Uhr morgens ist es auch eher unwahrscheinlich, dass Basti gerade eine andere anbaggert, das ist nun überhaupt nicht seine Zeit. Meine übrigens auch nicht. Zumindest normalerweise nicht. Aber bei Liebeskummer bedingter Insomnia (in Fachkreisen auch LBI genannt) kann es schon mal vorkommen, dass ich zu nächtlicher Stunde im Büro sitze und versuche, mich abzulenken. Wenigstens mein Chef wird begeistert sein, dass mich mein derzeitiger Zustand in ein Dasein als Workaholic treibt.

Drei Stunden später: Mein Chef wird *nicht* begeistert sein. Denn anstatt mich darauf zu konzentrieren, die Vorzüge von Winkelschleifern, Heißklebepistolen und Tischkreissägen mit Hilfe poetischster Worte hervorzuheben, gilt meine gesamte Konzentration – Basti. Und dem verzweifelten Gedanken daran, wie schön es mit uns beiden war ...



Kleine und Basti, Teil 1:

Ich sah ihn das erste Mal, als meine Freundin und Kollegin Barbara Ende April ihren Junggesellinnenabschied auf der Reeperbahn feierte. Eine an und für sich vollkommen würdelose und überholte Veranstaltung. Erwachsene Frauen werfen sich in rosafarbene T-Shirts mit der Aufschrift »Barbaras letztes Geleit«, trinken sich zu Hause mit billigem Fusel einen Schwips an, stecken die angehende Braut in ein peinliches Bunnykostüm, hän-

gen ihr einen Bauchladen mit Kondomen und Schnäpsen um und scheuchen sie zwecks Verkauf des überschaubaren Sortiments kreuz und quer über die Reeperbahn. Dabei wird gegackert, als wäre man dreizehn Jahre alt, und gebechert, als gäbe es kein Morgen mehr.

Tja, und in diesem äußerst fragwürdigen Zustand habe ich Sebastian eben kennengelernt. In einem rosafarbenen T-Shirt, in der Hand ein paar Fläschchen »Kleiner Feigling«. Insgesamt schon ein mehr als schlechtes Omen. Aber die Optimistin in mir sagt sich noch heute, dass eine Geschichte, die so anfängt, im Grunde genommen nur gut ausgehen kann, weil die kosmische Lebensdramaturgie es verlangt, dass die negative Anziehung durch positive Schwingungen verstärkt im Endergebnis zwingend dazu führen muss, dass ... jetzt habe ich den Faden verloren.

Jedenfalls stand er plötzlich neben mir, als wir vor dem Eingang des »Goldenen Sacks« gerade eine grölende Horde Männer mit Kondomen und Kurzen zu je drei Euro versorgten (mittlerweile waren wir dazu übergegangen, Barbara beim Verkauf ein bisschen unter die Arme zu greifen). Das heißt, er stand nicht wirklich neben mir, er lehnte an einer Hauswand, rauchte eine Zigarette und beobachtete unser Treiben mit zynisch in die Höhe gezogenen Augenbrauen. Lässig. Typ einsamer Wolf. Sprich: Eigentlich viel zu cool für mich – aber der »Kleine Feigling« hatte mich längst enthemmt. Und so stolperte ich auf ihn zu, auf den Mann, der in Kürze mein Leben komplett auf den Kopf stellen sollte, hielt ihm eine Handvoll Präservative und Schnapsfläschchen unter die Nase und sprach die historischen Worte: »Willst du auch welche?«

Sein zynischer Blick wich einem Lächeln, das nicht minder zynisch war. Und er schüttelte den Kopf. »Schade«, sagte ich, »aber warum denn nicht?« Eine Frage, wir erinnern uns, mit der unsere Geschichte nicht nur begann, sondern mit der sie auch wenige Monate später enden sollte.

»Ich habe alles, was ich brauche«, erwiderte er ruhig und nicht mal unfreundlich, der Klang seiner dunklen Stimme rieselte wie sanfte Musik in meine Ohren.

»Oh«, kam es dann von mir, »da hast du ja echt Glück, wenn du das von dir behaupten kannst.«

»Ja, das habe ich.« Darauf wusste ich nichts mehr zu erwidern, so dass ich mich zurück zum hysterischen Haufen trollte. Wohl doch eine Nummer zu groß für mich, eindeutig nicht die Kategorie Mann, mit der ich mich auskenne. Was vielleicht daran liegt, dass ich normalerweise nie irgendwelche Typen anspreche, sondern mich ansprechen lasse. Und die, die das tun, haben logischerweise **nicht** alles, was sie brauchen, sonst hätten sie mich ja nicht angesprochen.

Aber ich sollte falsch liegen. So ganz komplett ausgestattet war Bastis Leben wohl doch nicht, denn als wir eine Stunde später lärmend über den Hans-Albers-Platz zogen, sah ich ihn aus den Augenwinkeln auf mich zukommen. Und zwar direkt auf mich. Ich gab mir größte Mühe, ihn zu ignorieren, ein wenig unangenehm war mir seine Abfuhr vor der Kneipe schon. Aber wie ignoriert man jemanden, der auf einmal keine zwanzig Zentimeter entfernt vor einem steht?

»Hier«, sagte er und drückte mir einen Zettel in die Hand. In diesem Moment bemerkte ich zum ersten Mal seine unglaublich blauen Augen und fragte mich, warum die Schöpfung solche Halogenstrahler an einen Mann verschwendet und sie nicht lieber beim schöneren Geschlecht einsetzt, um es noch etwas schöner zu machen. »Wenn du deine rosafarbene Periode hinter dir hast und ein letztes Geleit suchst, ruf mich an.« Ich war zu perplex, um etwas zu erwidern, und starrte ihm nur sprachlos nach, wie er sich umdrehte und mit lässigen Schritten davonging.



»Guten Morgen. Du siehst scheiße aus.« Mit gewohnt einfühlsamen, wenn auch durchaus zutreffenden Worten werde ich von eben jener Barbara aus meinen Gedanken gerissen, der ich in gewisser Weise meine derzeitige Lage zu verdanken habe.

»Vielen Dank«, knurre ich zurück und werfe ihr einen bösen Blick zu. Sie lächelt anmutig (anmutig lächeln ist Barbaras Spezialität) und lässt sich in ihrem zarten Blumenkleidchen Größe sechsunddreißig auf den Platz auf der anderen Seite unseres Doppelschreibtischs sinken. Ihre blonden, schulterlangen Locken wippen dabei leicht, und mir wird mal wieder klar, weshalb Barbara ganze fünf Heiratsanträge – von fünf verschiedenen Männern – ablehnen konnte, bevor sie den sechsten schließlich annahm.

Ich hingegen muss mich mit langweiligen braunen, schnurgeraden Haaren abfinden, die mir bis zu den Schultern gehen und selbst mit Hilfe einer Dauerwelle nicht dazu zu bewegen sind, ein bisschen Schwung vorzutäuschen. Und so ist das Einzige, was bei mir wippt, meine Hüftpolster, denn nachdem es bei Basti und mir schon in den vergangenen drei Wochen nicht mehr ganz so toll lief, habe ich mich etwas zu sehr mit kompensatorischer Lebensmittelaufnahme getröstet. Noch ein Burger mehr und ich verlasse Größe vierzig in Richtung zweiundvierzig. Und da die Lage sich ja momentan nicht gerade verbessert hat, da ... na ja.

»Ist was los?«, will Barbara wissen. »Du hast total tiefe Augenränder.«

»Basti hat mich verlassen.«

»Oh. Das tut mir leid.« Sie setzt einen Blick auf, als hätte ich ihr soeben von einem abgebrochenen Fingernagel berichtet, und ich frage mich schon, warum um Himmels willen ich mit Barbara befreundet bin – bis mir einfällt, dass ein abgebrochener Fingernagel für sie tatsächlich einer Tragö-

die gleichkommt. Außerdem fügt sie dann mitfühlend hinzu: »Wann denn? Und warum? Weshalb hast du mich nicht sofort angerufen?«

»Gestern früh. Er meinte, es ginge mit uns beiden einfach nicht mehr, weil wir uns nur noch streiten und er das Gefühl hat, mir gar nichts recht machen zu können. Danach wollte ich dann erst einmal allein sein und nachdenken.« Ja, so bin ich: Stellt man mir drei Fragen, werden sie alle drei brav nacheinander beantwortet.

»Und?«, fragt meine Kollegin. »Hat er Recht damit?« Ich starre sie an und merke, wie mir die Tränen in die Augen schießen.

»Ich weiß es nicht«, bringe ich gequält hervor, »in letzter Zeit ist es wohl nicht mehr so gut gelaufen.« Dann lasse ich meinen Kopf auf die Tischplatte sinken und schluchze leise vor mich hin.

»Kopf hoch«, sagt Barbara in ermunterndem Tonfall, »der Chef kommt.« Okay, der Tonfall war ermahrend, nicht ermunternd.

Gerade noch rechtzeitig habe ich mich zurück in eine aufrechte Position gebracht und mir mit einem Taschentuch, das Barbara mir reicht, die Nase geputzt, da steckt auch schon Roland Behrmann seinen Kopf durch die Tür zu unserem Zweierbüro herein. Ihm gehört die verschnarchte Werbeagentur mit den piefigen Kunden, aber immerhin reichen die Einnahmen offenbar für seinen Porsche Boxster, mit dem er hier immer großspurig angerauscht kommt.

Jetzt steht er vor uns, geleckert wie immer in Jeans mit Bügelfalte und hellblauem Polo-Shirt von Ralf Lauren, die Ray-Ban-Sonnenbrille lässig in den Ausschnitt gehängt, sein Teint sommerfrisch vom letzten Segeltörn im Mittelmeer. Ohne diese Aufmachung würde er mit seinen vollen honigfarbenen

Haaren und den hellgrünen Augen vielleicht sogar ganz gut aussehen – so aber ist er nur ein weiterer Medienfuzzi um die vierzig, wie einem in Hamburg alle fünf Meter einer begegnet.

»Guten Morgen, die Damen!«, begrüßt er uns. Strahlender Blick Richtung Barbara: »Alles gut?« Irritierter Blick zu mir: »Was macht der Prospekt für die Müllermanns Baumärkte, Frau Weiland?«

»Fast fertig«, lüge ich. Denn fertig ist hier nur eins: ich.

»Gut«, sagt er, »die Sachen müssen morgen zur Abnahme an den Kunden raus.«

»Kein Problem.« Wo ist der nächste Strick? El Cheffe entschwindet.

»Brauchst du Hilfe?«, will Barbara wissen.

»Nein«, antworte ich ermattet. »Das stehe ich schon durch. Das auch noch.«

Der erste Abend nach Ground Zero

19.30 Uhr, Barbara packt ihre Sachen zusammen, nachdem sie sich zuvor im Bad für die Heimkehr zu ihrem Gatten zu rechtgemacht hat. Sie sieht aus wie heute Morgen, kein Unterschied zu erkennen. Ich bin mittlerweile ein Wrack. Nicht nur emotional, sondern auch nervlich. Zu meinem Liebeskummer hat sich nämlich noch die handfeste Panik gesellt, mit meiner Arbeit nicht rechtzeitig fertig zu werden. Von acht Seiten Prospekt liegen noch siebeneinhalb vor mir. On the Nightshift ...

»Bist du sicher, dass ich dir nicht helfen soll?«, will Barbara wissen, während sie ihre Tasche schultert. »Ich kann Jens auch sagen, dass es mit unserem Kinoabend nichts wird. Ehrlich!« Ich lächle sie dankbar an.

»Nein, ist schon gut. Wenn ich hier erst einmal meine Ruhe habe, läuft's bestimmt von ganz allein.« Außerdem: Barbaras Angebot in allen Ehren, aber da sie im Gegensatz zu mir nicht Texterin, sondern Grafikerin ist, wüsste ich gerade nicht, wie sie mir helfen könnte. Außer vielleicht als moralische Stütze, aber was soll sie hier neben mir hocken, während ich mir das Hirn zermartere?

»Meinst du wirklich?«, fragt sie noch einmal nach.

»Ja.« Nein. Nichts läuft. Nichts wird jemals wieder laufen. Nie wieder!

Fünf Minuten später ist Barbara aus der Tür, und ich bin – allein. Also gut, stelle ich mich der Herausforderung. Das fehlte ja noch, dass ich neben meiner Beziehung nun auch noch meinen Job gegen die Wand fahre. Nein, nein, Pia Weiland ist ein Werbe-Profi, da wird sie sich doch nicht von so einem kleinen bisschen Herzschmerz einschüchtern lassen!

Ich wende mich der geöffneten PDF-Datei auf dem Bildschirm zu. Wollen mal sehen. Der neue Winkelschleifer von Reck & Hecker. Was fällt mir denn dazu ein?

Der neue Winkelschleifer von Reck & Hecker

Verlassen worden? Wut im Bauch? Kein Problem, der neue Winkelschleifer RH 324 von Reck & Hecker eignet sich ganz hervorragend dafür, den Abtrünnigen in fünf Teile zu zerlegen, so dass er bequem in eine 1 x 1 Meter große Kiste passt (zum Beispiel in eine unserer praktischen Aufbewahrungsboxen von Sondermann), die sich dann ganz einfach in der Elbe versenken lässt.

Ha! Ich sitze vor meinem Text und freue mich. DAS wäre doch mal wirklich ein Argument, sich so einen dämlichen Winkelschleifer zu kaufen! Und außerdem merke ich, wie die

kreativen Kräfte in mir erwachen und ich mit großer Freude weiter drauflos texte.

Gartenschlauch »Floral«

Mit seiner Länge von insgesamt 30 Metern und seinem überaus biegsamen, aber doch robusten Material lässt sich der Gartenschlauch »Floral« hervorragend mehrfach um den Expartner wickeln. Anschließend können Sie ihn damit einfach aus dem Fenster hängen und dabei gleichzeitig noch Ihre Beete bewässern. Überaus praktisch!

Ich schreibe mich in Rage. Keine zwei Stunden später ist der Prospekt fertig. Super! Nur schade, dass ich die Texte so unmöglich abgeben kann. Kurz vor halb zehn. Wenn ich jetzt nicht wirklich mal anfangen zu arbeiten, wird das heute nichts mehr.

Also speichere ich das PDF ab (darüber will ich mich später noch mindestens hundertmal amüsieren) und fange in einer neuen Datei von vorne an. Winkelschleifer, also wirklich! Bin ich tatsächlich zu solchen niederen Arbeiten auserkoren? Ja, bin ich wohl. Und während ich versuche, träumerische Ausdrücke für »Handlichkeit« und »Geringer Energieverbrauch« zu finden, schweiften meine Gedanken wieder ab. Natürlich zu: Basti ...



Kleine und Basti, Teil 2:

Drei Tage nach der peinlichen Kiez-Nummer rief ich ihn an. Mit zitternden Händen wählte ich seine Nummer und hoffte mit halbem Herzen, dass er nicht rangehen, sondern mich zurückrufen würde, wenn er meine Nummer im Display sah. Er ging ran.

»Hallo, hier ist Sebastian.«

»Hier, äh, ist ... Rosa Luxemburg.«

»Wer?« Okay, kein guter Witz.

»Na, Pretty in Pink, die Frau in der rosafarbenen Periode.«

»Ach, ja, richtig! Schön, dass du anrufst. Das ging aber schnell.« Schnell? Ich habe drei Tage lang mit mir gerungen und mir auf die Pfoten gehauen. War mein Anruf etwa trotzdem zu früh? Männer!

»Ja, hm, ich dachte, ich meld mich einfach mal.«

»Und in welcher Periode bist du jetzt?«

»Dunkelblau.«

»Sehr gut. Dann lass uns doch mal was trinken gehen. Da passt blau ganz gut.«

Und das haben wir dann auch gemacht. Sind etwas trinken gegangen. Noch am gleichen Abend trafen Basti und ich uns im Schulterblatt in einer angesagten Szene-Bar. Und: Ich trug Rosa. Jawohl! Denn beim Zurechtmachen – ich hatte mich bereits für eine dunkelblaue Bluse entschieden – kam mir die Idee, dass es ja überhaupt nicht in Frage kommt, dass ich es diesem Kerl von Anfang an recht mache. Einsamer Wolf hin, einsamer Wolf her, ich lasse mich doch nicht schon vor dem ersten Date unterdrücken!

Sebastians irritierten Blick quittierte ich mit einem grinsenden »Ich bin farbenblind«. Danach verstanden wir uns wunderbar. Zumindest bis zu dem Zeitpunkt, als ich die beliebte »Und was machst du so«-Frage stellte.

»Wie, was soll ich denn machen?«

»Na, beruflich.«

»Ach, beruflich.« Große Pause. »Ich lebe vom Wetten.«

»Wie, vom Wetten?«

»Na, vom Wetten halt.«

»Äh, bei ›Wetten dass?‹ oder wie?«

»Nö. Pferdewetten. Fußballwetten. Sowas halt.«

»Aber davon kann man doch nicht leben!« Wieder die zynische Augenbraue.

»Sicher kann man das. Sehr gut sogar, man muss nur das richtige Händchen dafür haben und die Risiken und Chancen gut gegeneinander abwägen.« Herr Ober, zahlen! An was für eine halbseidene Type war ich denn hier geraten? Dann auf einmal prustendes Gelächter von Blauauge.

»Das war ein Witz. Ich bin Musikproduzent. Echt, du solltest mal dein Gesicht sehen!« Haha, sehr lustig. Wie gesagt, Basti und ich verstanden uns auf Anhieb wunderbar ...



Düdeldidu. Mitten in meinen Gedankengang zwischen den neuen Gartenhäusern aus schwedischem Naturholz und meinem ersten Date mit Basti klingelt das Telefon auf meinem Schreibtisch. Um 22.43 Uhr. Kann nur was Privates sein.

»Behrmann Communications, Pia Weiland.«

»Hallo, Süße. Ich bin's, Philip. Immer noch in der Agentur, wie ich höre? Machst du mal wieder eine Nachtschicht?« Ach so, ja. Den hätte ich jetzt fast vergessen. Meinen Mann. Den gibt's ja auch noch ...

Später in der Nacht nach Ground Zero

Um kurz nach eins sitzen Philip und ich bei mir zu Hause auf dem Sofa und trinken den Vernaccia, den wir vergangenes Jahr bei unserem letzten gemeinsamen Urlaub in der Toskana gekauft haben. War ein schöner Urlaub. Auf der mehrstündigen Autoheimreise nach Hamburg haben wir uns dann getrennt. Das heißt, ich habe mich getrennt, Philip war damit nicht so wirklich einverstanden. Besser gesagt, überhaupt

nicht. Aber die 50er Jahre sind ja glücklicherweise vorbei, da reicht es schon, wenn einer nicht mehr will.

Und ich wollte eben nicht mehr, nach drei Jahren Ehe – die wir seinerzeit etwas überstürzt nach sechsmonatiger Beziehung geschlossen hatten –, war der Ofen für mich schlicht und ergreifend aus. Vielleicht hätte ich auch erst einmal fünf Anträge ablehnen sollen, bevor ich »Ja« sage. Andererseits war ich im Gegensatz zu Barbara sicher, bis auf den von Philip so schnell keinen mehr zu bekommen, also habe ich lieber sofort eingewilligt. Und außerdem, das muss man wirklich sagen, sieht Philip mit seinen dichten blonden Haaren und den großen braunen Augen wirklich sehr, sehr gut aus, ein »hübscher Kerl«, wie meine Mutter immer meinte.

Das erste Jahr nach der Hochzeit war super. Das zweite mäßig. Im dritten waren wir komplett auseinandergedriftet. Jeder machte sein eigenes Ding, und so lebten wir in schweigender, aber durchaus friedlicher Koexistenz nebeneinander her, führten nur noch Gespräche auf »Kannst du bitte den Wasserkasten hochtragen?«- und »Wir brauchen noch ein Geburtstagsgeschenk für deine Mutter«-Niveau. Während des Italienurlaubs sprachen wir dann gar nicht mehr miteinander, wir *ließen* sprechen und zogen uns während unserer zweiwöchigen Rundfahrt gut und gern zwanzig Hörbücher rein.

Sicher, auch so kann man miteinander alt werden. Aber man kann es auch lassen. Und ich hatte einfach das Gefühl, dass ich mit Anfang dreißig zu jung war, um ... na ja, um nicht mehr daran zu glauben, dass es doch irgendwo, irgendwie und vor allem mit irgendwem *mehr* geben musste als »Philip und Pia Weiland haben sich nichts mehr zu sagen«.

Tja, das gab's ja dann auch. Mit Basti war mir nicht ein

einziges Mal der Gesprächsstoff ausgegangen. Jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, als er beschloss, mich zu verlassen, und so überhaupt nicht mehr mit mir zu reden.

Dafür sprechen Philip und ich jetzt wieder miteinander, man muss doch in allem das Positive sehen.

»Ach, nimm's nicht so tragisch«, sagt er jetzt gerade und trinkt einen Schluck von seinem Weißwein. »Der Idiot kommt doch sowieso in ein paar Tagen wieder angekrochen und will dich zurück.«

»Woher willst du das wissen?«

»Weil du eine unglaublich tolle Frau bist, die ein Mann einfach nicht verlieren will.« Ja, so ist er, der Philip. Unheimlich süß. Unheimlich lieb. Und leider immer noch unheimlich verliebt in mich. Was die Tatsache, dass ausgerechnet er mich gerade zu trösten versucht, einigermaßen absurd erscheinen lässt. Andere Menschen hätten vermutlich ein hämisches »Das geschieht dir recht!« verlauten lassen und sich gefreut, dass der Expartner gerade genauso abserviert wurde, wie es ihnen vor einem guten Jahr selbst widerfahren ist. Nicht so Philip, der ist zu gut für diese Welt.

»Du bist wirklich zu gut für diese Welt«, spreche ich meine Gedanken aus und werfe ihm ein schiefes Lächeln zu.

»Ich weiß.« Schiefes Lächeln zurück. »Aber genau das war ja bei uns beiden das Problem. Zu wenig Reibungsfläche, wie du immer gesagt hast.«

»Na ja«, ich seufze laut auf, »jetzt habe ich ja meine Reibungsfläche. Jedenfalls fühlt es sich im Moment so an, als hätte man mich einmal quer über ein Stück Sandpapier gezogen. Alles ist wund und tut weh und macht Aua!«

»Du schreibst zu viel für Baumärkte«, stellt Philip fest, »du findest mittlerweile schon sehr eigenartige Vergleiche.« Wir

müssen beide lachen, was mir in diesem Moment erstaunlich gut tut. »Ist dein Prospekt denn fertig geworden?« Ich nicke.

»Ja, hab vorhin noch alles an den Kunden geschickt, damit er es abnicken kann. Ist zwar keine Sternstunde der Literatur geworden, aber für den Otto-Normal-Heimwerker wird's schon noch reichen.«

»Ich sag ja immer, dass du mal ein Buch schreiben solltest.« Philip ist Lektor bei einem Hamburger Verlag. Daher auch sein unerschöpflicher Vorrat an Hörbüchern.

»Um ein Buch zu schreiben, muss man was zu erzählen haben.«

»Hast du doch!«

»Was denn?«

»Deine gescheiterte Ehe. Deine gescheiterte Beziehung. Dein Job, der dich anödet ...«

»Klingt eher nach einer ›Anleitung zum Depressiv-werden‹. Glaube kaum, dass das einer lesen will. Und außerdem hast du eben noch behauptet, Basti würde wieder zu mir zurückkommen!«

»Siehste. Dann wird's ja doch nicht so ein depressives Buch.«

»Ach, Philip.« Ich drücke ihm einen Kuss auf die Wange. »Ich hab dich lieb.«

»Ich dich auch, meine Süße. Aber das weißt du ja.«

»Du sagst es mir ja nur ungefähr jeden Tag dreimal.«

»Wäre es dir lieber, ich würde es lassen?«

»Sagen wir so: Es wäre mir lieber, wenn du irgendwann eine wunderbare Frau kennenlernst, der du es dann sagen kannst.« Philip sieht mich nachdenklich an.

»Die finde ich schon irgendwann.« Und an der Art, wie er das sagt und mich dabei aus seinen großen braunen Dackel-
augen anschaut, weiß ich genau, was er denkt. Nämlich, dass

er nur mich will. Mich, die gerade wegen eines anderen traurig ist. Das Leben ist doch manchmal einigermaßen ungerecht. »Und du«, fährt Philip dann fort, »wirst spätestens in einer Woche auch wieder von Basti hören, dass er dich lieb hat.«



Lena Gold

Voll auf Ex-Kurs

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47168-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2010

DAS Buch für alle, die schon einmal Liebeskummer hatten

Sind Sie schon mal verlassen worden? Nein? Dann hatten Sie entweder Glück – oder Sie leben zölibatär. Auf mich trifft leider keines von beidem zu, denn meine große Liebe hat mit mir Schluss gemacht. Seitdem bin ich todunglücklich. Ich – das ist Pia, 33, Texterin in einer Werbeagentur. Er – das ist Sebastian, 35, Musikproduzent. Wir waren DAS Traumpaar! Und ich will ihn zurück! Nur – wie stellt man das an? Ich bin ratlos. Aber dann stolpere ich im Internet über die Lösung: Mit einem Coach! Und zwar beim Seminar „Voll auf Ex-Kurs“.

Eine witzige und schräge Komödie mit einer liebenswert unperfekten Heldin!



[Der Titel im Katalog](#)